



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

720  
. P33

Der  
**Höhere Lehrerstand**  
und seine  
Stellung in der gelehrten Welt

---

Von

**Friedrich Paulsen**  
Professor an der Universität Berlin

---

**Braunschweig**  
Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn  
1902

Besonderer Beachtung empfohlen.

---

Paulsen, Prof. Friedrich, Die höheren Schulen und das Universitätsstudium im 20. Jahrhundert. Preis *M.* —,80.

Bernstein, Prof. Dr. Julius, Die Vorbildung der Medizin-Studierenden im Hinblick auf den Entwurf der neuen Prüfungsordnung. Preis *M.* —,80.

Fischer, Prof. Dr. Ferdinand, Das Studium der technischen Chemie an den Universitäten und technischen Hochschulen Deutschlands und das Chemiker-Examen. Preis *M.* 2,50.

— Chemische Technologie auf den Universitäten und technischen Hochschulen Deutschlands. Preis *M.* 1,25.

*Ergänzung zu der vorstehenden Schrift „Das Studium der technischen Chemie“.*

Willmann, Prof. Dr. Otto, Die sociale Aufgabe der höheren Schulen. Vortrag, gehalten in der Gehe-Stiftung zu Dresden am 7. Februar 1891. Preis *M.* —,30.

---

== Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig. ==

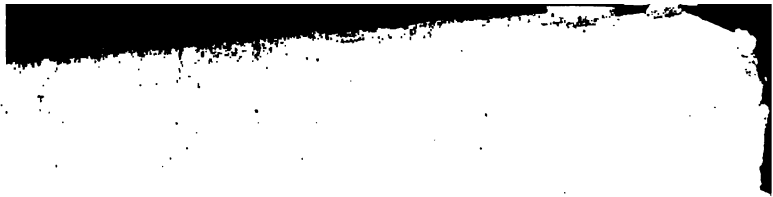
LA  
728.7  
P 33

# Der höhere Lehrerstand

und seine

Stellung in der gelehrten Welt.

---



Der  
Höhere Lehrerstand  
und seine  
Stellung in der gelehrten Welt

---

Von

Friedrich Paulsen  
Professor an der Universität Berlin

---

Braunschweig  
Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn  
1902

---

Sonderabdruck aus den Preussischen Jahrbüchern, Dezember 1901,  
und dem Pädagogischen Archiv, 44. Jahrgang, Heft 2.

---



I.

Der höhere Lehrerstand hat in jüngster Zeit einen hartnäckigen Kampf um seine äußere Stellung, um die Anerkennung seiner staatlichen Gleichstellung mit den Juristen, wie der Kampfruf lautet, zu bestehen gehabt. Ich halte diesen Kampf, wie ich an anderer Stelle früher einmal ausgeführt habe, für einen gerechten und notwendigen. Ihn durchzuführen, ist nicht bloß Recht, sondern Pflicht. Jeder Stand ist es sich selber und seiner Aufgabe schuldig, auf der ihm zukommenden Stellung und Ehre unter den übrigen Ständen zu bestehen: seine Leistungsfähigkeit wird durch das Ansehen, in dem er steht, mit bedingt. Es ist bei den Lehrern in besonders sichtbarer Weise der Fall: die Minderung der sozialen Schätzung des Standes bedeutet für jeden Einzelnen eine Vergrößerung der Widerstände, die er in der Schule zu überwinden hat; ein Wort der Geringschätzung gegen den Stand, im Hause oder draußen, mag die Ehrfurcht im Schüler, die lange und treue Arbeit begründet hat, in einem Augenblick vernichten. Dazu kommt, daß die soziale Auslese für den Beruf durch sein gesellschaftliches Ansehen mit bestimmt wird.

Also dieser Kampf war notwendig und wird es so lange bleiben, bis der höhere Lehrerstand die ihm gebührende Stellung wird gewonnen haben. Ist er einmal dem Beamtentum des Staats eingefügt, so muß er darauf halten, daß er nicht den übrigen akademischen Berufen gegenüber als ein minderwertiger erscheine.

Ich möchte aber heute auf eine andere Seite der Sache hinweisen, die nicht minder wichtig ist: die soziale Stellung und die Schätzung des Lehrerberufs beruht nicht allein auf der Stellung, die er in der Gehalts- und Rangordnung des Staates einnimmt, sondern mindestens ebenso sehr auf der Stellung, die er sich selber in der gelehrten Welt zu verschaffen weiß. Vielleicht ist dies Moment in diesem Zeitalter der Realpolitik etwas zu sehr in den Hintergrund getreten. Es ist aber wesentlich, daß es nicht vergessen wird: der deutsche Gymnasiallehrerstand hat die angesehene Stellung, deren er auch heute noch in Deutschland, verglichen mit andern Ländern, sich erfreut, nicht erst durch die Verleihung staatlicher Titel und Rangstufen erreicht, er hat sie sich mit eigener Kraft erobert durch das Ansehen in der gelehrten Welt, das er sich im Zeitalter des Neuhumanismus durch seine lebendige Teilnahme an der wissenschaftlichen Arbeit erworben hat.

141806

378431  
P33

Die Veranlassung, hierüber ein Wort zu sagen, giebt die hocherfreuliche Kunde, daß die preußische Unterrichtsverwaltung diesem Punkt wieder größere Aufmerksamkeit zuzuwenden entschlossen ist. Es besteht die Hoffnung, daß schon im nächsten Etat eine Position mit der Bestimmung erscheint, wissenschaftliche Arbeiten von Lehrern an höheren Schulen zu erleichtern und zu befördern durch Entlastung von Pflichtstunden, Beurlaubung, Reifestipendien.

Die preußische Gymnasialverwaltung würde damit zu ihren besten Traditionen zurückkehren. Als unter W. v. Humboldt und Freiherrn v. Altenstein unser heutiger Gymnasiallehrerstand geschaffen wurde (bis zum Erlaß der ersten Prüfungsordnung von 1810 wurde das Lehramt an Gelehrtenschulen als bloßer Anhang oder Vorstufe des geistlichen Amtes angesehen), handelte es sich eben darum, dem Lehrerstand den Charakter eines eigentlichen Gelehrtenstandes zu geben. Eine wirkliche wissenschaftliche Ausbildung auf der Universität wurde zur Voraussetzung für den Eintritt ins Amt und fortdauernde Beteiligung an der wissenschaftlichen Arbeit, besonders auf dem Gebiete der Altertumswissenschaften, zu einem wesentlichen Stück der Berufsthätigkeit gemacht. Aus diesem Gesichtspunkt sind die ersten Prüfungsordnungen (von 1810 und 1831) entworfen; aus demselben Gesichtspunkt beurteilte die Schulverwaltung unter Johannes Schulze die Tüchtigkeit der Lehrer: bei der Auswahl für die Direktorenstellen waren wissenschaftliche Leistungen von maßgebender Bedeutung. Was hat er geschrieben? das war die erste Frage, womit J. Schulze an Vorschläge für die Besetzung eines Direktorats heranzutreten pflegte. So berichtet sein späterer Nachfolger L. Wiese. Auch die allgemeine Durchführung des alten Herkommens, den Programmen eine wissenschaftliche Abhandlung beizugeben, und die Einrichtung des Programmaustausches unter den Anstalten wurde von ihm in dieser Absicht getroffen: die Lehrer der Gelehrtenschulen sollten sich als Gelehrte, als eine Art gelehrter Körperschaft kennen und fühlen lernen. Und diesen Bestrebungen von oben kam lebhafter Eifer aus dem Lehrstande entgegen; es war die Zeit der enthusiastischen Jugendliebe zum Altertum und zur Altertumswissenschaft; Schüler von Heyne, F. A. Wolf, Boeckh, Hermann hatten die Direktoren- und Lehrerstellen inne; es verstand sich von selbst, daß, wer auf Geltung Anspruch erhob, sie durch wissenschaftliche Leistungen zu erwerben trachtete. Die Universität hatte sich eben damals zu der Idee erhoben, als wissenschaftliche Anstalt ihre Schüler zur Teilnahme an der wissenschaftlichen Arbeit zu erheben; sie entsprachen dem eigenen Trieb und der Erwartung ihrer Lehrer, wenn sie als Lehrer an der Gelehrtenschule in lebendiger Mitarbeit an der Wissenschaft sich in Fühlung mit der Universität erhielten. Berufungen von der Schule an die Universität waren, solange die gesamte gelehrte Verwaltung in Joh. Schulze ihren Mittelpunkt hatte, etwas Gewöhnliches.

Als im Jahre 1831 Victor Cousin im Auftrag des französischen Unterrichtsministers eine pädagogische Informationsreise nach Deutschland machte, die erste, der seitdem so manche gefolgt sind — sie

führte ihn über Frankfurt a. M., Weimar, Schulpforta, Leipzig nach Berlin —, da war das Erste, was ihm überall in die Augen fiel: die deutschen Gymnasialdirektoren und -lehrer waren wirkliche Gelehrte, die durch ihre Arbeiten einen Ruf in der Gelehrtenwelt haben; er macht regelmäßig einige derselben mit ihren Schriften namhaft. Und dazu ein Zweites: eben diese Lehrer sind auch Erzieher der Jugend. In Frankreich sei beides anders: die Lehrer nicht Gelehrte; nur ein einziger proviseur (dem Direktor entsprechend) sei in 22 Jahren ihm bekannt geworden, der ein etwas ausgezeichnetes wissenschaftliches Werk geschrieben habe; sonst nichts als die übliche Schulberedsamkeit: sie seien alle durch Verwaltungsgeschäfte erstickt. Und: die Lehrer nicht Erzieher, wofür vielmehr die censeurs und répétiteurs angestellt seien.

Die Rückwirkung der Sache auf die Hebung des sozialen Ansehens des Standes hat ein deutscher Beobachter, Friedrich Thiersch, hervorgehoben: „Die wissenschaftliche Auszeichnung“, so charakterisiert der Organisator der bairischen Gelehrtenchule in einem 1838 erschienenen Werk die Stellung des preussischen Gymnasiallehrers, „die vorzügliche Befähigung im Beruf, der anständige Gehalt und die durch innere Würdigkeit bedingte Aussicht, verbunden mit der rücksichtsvollen Behandlung der Schulmänner haben diesen Stand mit einer Achtung und Anerkennung in der bürgerlichen Gesellschaft umgeben, die ihm sonst nicht zu Teil wurde, und die sehr vorteilhaft auf ihn selbst zurückfließt. Ein junger Oberlehrer von Auszeichnung ist in sozialer Hinsicht ein sicher gestellter Mann, geht den Beamten anderer Dienst kategorien, selbst den angesehenen parallel“; er verweist dafür auf das connubium auch mit angesehenen und vornehmen Familien, das der Stand erreicht habe.

Alle Welt weiß, daß die Verhältnisse heute nicht mehr ganz so liegen. Im Lehrerstand selber ist die Unzufriedenheit mit seiner sozialen Stellung weit verbreitet, und vermutlich entspricht diese Stimmung den Thatsachen: der Lehrerstand gilt in der Gesellschaft, gilt namentlich auch bei der für diese Dinge empfindlichen Jugend, wie aus dem Verhalten zur Studienwahl hervorgeht, als der mindere unter den gelehrten Ständen. Woher diese Erscheinung? Liegt's am Stande? oder am Staat? oder an einer Veränderung der Maßstäbe gesellschaftlicher Schätzung? Vielleicht wirkt alles zusammen.

Zunächst ist kein Zweifel, daß ein allgemeiner Wandel in der Schätzung der Dinge, die Auszeichnung verleihen, eingetreten ist. Gelehrte Arbeit steht nicht mehr in so hoher Schätzung als zu der Zeit, da Deutschland, nach Jean Paul, das Reich der Lust von der Vorsehung beschieden schien, während sie Frankreich mit der Herrschaft zu Lande, England zu Wasser bedacht hatte. Nicht Goethe, sondern Bismarck ist heute der Exponent unseres öffentlichen Lebens. Das wirkt natürlich auch auf die Schätzung der gelehrten Bildungsanstalten und ihrer Lehrer zurück: der Offizier, der Jurist, dem der Weg zur Macht,

die Bahn der Welteroberung offen steht, nimmt in der öffentlichen Meinung gegenwärtig eine vornehmere Stellung ein als vor 50 Jahren; die Eroberungen im Reich der Gedanken, wenn sie nicht in technische Herrschaftsmittel sich umsetzen lassen, bloßer Gewinn im Gebiet der Geisteskultur hat, wir müssen es uns gestehen, an Kurswert verloren. Das fühlen mit den Universitäten die Gelehrtenhöfen.

Dem Sinken in der Schätzung geht aber, wenn ich mich nicht täusche, auch ein Sinken in der Leistung des Gymnasiallehrerstandes als Gelehrtenstandes zur Seite. Sicherlich, es giebt in ihm auch heute noch eine große Anzahl wirklicher Gelehrter; viele setzen es mit äußerster Anspannung aller Kräfte durch, neben der Berufsarbeit auch an der wissenschaftlichen Arbeit sich zu beteiligen. Auch heute gilt noch der Unterschied zwischen deutschen und ausländischen Lehrern, den vor 70 Jahren B. Cousin beobachtete; von neueren französischen Beobachtern wie M. Bréal, F. Lot wird es bestätigt: der französische Lehrer ein Beamter (fonctionnaire), der sich über den Besitz einer encyclopädischen Bildung ausgewiesen hat, der deutsche Lehrer ein wirklicher Gelehrter. „In Deutschland“, sagt F. Lot in einem lezenswerten kleinen Buch (l'enseignement supérieur en France, 1891) „ist man anspruchsvoller als bei uns; die Schulknaben lernen dort so wenig als bei uns philologische Wissenschaft, trotzdem halten die deutschen Regierungen darauf, daß ihre Lehrer tüchtige Philologen seien. In Frankreich fordert man keine wissenschaftliche Leistungsfähigkeit, sondern bloß das, was man »litterarische Bildung« nennt.“ Und er führt den Unterschied, mit E. Renan, zuletzt darauf zurück, daß das Erbe der Jesuiten, die einseitige Schätzung des Formtalents und der Rhetorik auch heute noch den französischen Hochschulen anhangt.

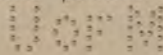
So erfreulich und ehrenvoll für unseren Gymnasiallehrerstand solche Anerkennung und, ich füge hinzu, so wohl verdient sie auch heute noch ist, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß wir in dieser Hinsicht in absteigender Linie uns bewegen: die Stellung des Lehrerstandes in der gelehrten Welt, sein Anteil an der wissenschaftlichen Arbeit ist im Sinken. Es hängt mit einer Menge von Umständen zusammen, ich hebe einige heraus.

Zuerst: die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens selbst ist der thätigen Teilnahme des Lehrerstandes nicht günstig. Vor 100 Jahren war die Altertumswissenschaft die herrschende Wissenschaft, in der Schule ganz und auf der Universität beinahe. Jetzt haben wir im Gymnasium eine Menge von Disziplinen, aber kein einheitliches Zentrum, um das sich die Arbeit der Schüler und der Lehrer sammelte. Und dazu kommt, daß mit dem Fortgang der Arbeit der Wissenschaftsbetrieb immer spezialistischer, immer anspruchsvoller, immer exklusiver geworden ist. Eine mehr gelegentliche Beteiligung stößt auf immer größere Schwierigkeiten.

Sodann: die „höheren“ Schulen der Gegenwart haben selbst nicht mehr in dem Maße als in der ersten Hälfte des Jahrhunderts

den Charakter von „gelehrten“ Schulen. Es hängt mit vielen Umständen zusammen; ich nenne: das Aufkommen des Realschulwesens — eine schlecht hin notwendige Sache: aber die Realgymnasien und Oberrealschulen leben in einer anderen Atmosphäre als die alten Gelehrtenschulen, wie die Schulpforta oder das Joachimsthal. Ferner: das plötzliche Anschwellen der Schülermassen seit den großen Kriegen, die massenhafte Gründung neuer Schulen, die plötzlich fast ins Unbegrenzte gesteigerte Nachfrage nach „Lehrkräften“, die den großen Zulauf der achtziger Jahre hervorrief und dadurch, daß sie auch wissenschaftlich recht dürftig ausgestatteten Kandidaten willige Aufnahme verschaffte, die wissenschaftlichen Qualitäten des Standes als solchen herabdrückte. Dazu kam die starke Vergrößerung zahlreicher Anstalten, das Anschwellen der Zahl der Klassen und der Lehrerkollegien, besonders die Vermehrung der unteren und mittleren Klassen. Alles das wirkte in dem Sinne, daß die Gelehrtenschule einer Bürgerschule sich annäherte: die Masse der Gymnasiasten nicht künftige Studierende, sondern „Schmuraspiranten“, die Masse der Lehrer nicht Lehrer der „Alttertumswissenschaften“, sondern Einpauker der lateinischen, griechischen, französischen Grammatik, in Mittel- und Unterklassen, die Direktoren nicht geistige Leiter des Kollegiums und Lehrer der Prima, sondern zu Verwaltungsbeamten herabgedrückt, die den ungeheuren Mechanismus einigermaßen in Gang halten. Gleichzeitig ist für den Einzelnen der Aufwand von Arbeitskraft für die Schule gestiegen: die vielfache Überfüllung der Klassen, besonders in den großen Städten, belastet die tüchtigsten Lehrer mit einem Übermaß von Korrekturen und strapaziert auch in den Schulstunden stärker, oft bis zur Erschöpfung. Und zugleich wird der Betrieb fabrikmäßiger, mechanischer; die Aufgabe ist: die Masse von Schülern in einer Menge von Fächern leidlich in gleichem Schritt vorwärts zu bringen. Die Drillkünste sind dabei in der Geltung gestiegen. Früher handelte es sich darum, eine Auswahl der männlichen Jugend durch die Einführung in die Litteratur des Alttertums zu höchster Menschenbildung zu heben; da neben dieser Aufgabe die übrigen weit zurückstanden, so hatte man im Unterricht Zeit, konnte mit einigem Behagen sich ausbreiten und sich auch einmal gehen lassen; auf der Oberstufe nahm er ein wenig akademischen Charakter an. Seit der Häufung der Disziplinen und der Häufung der Schüler, vor allem in den unteren und mittleren Klassen, ist der Lehrer mehr Beamter geworden, der sein Pensum erledigt. Kein Zweifel, daß alles dies der wissenschaftlichen Bethätigung des Lehrers entgegenwirkt: die Schularbeit hängt als Bleigewicht an den Füßen, und diejenigen, die trotzdem noch zu wissenschaftlicher Arbeit den Mut und die geistige Elastizität finden, reiben sich vor der Zeit auf. Ich könnte eine Reihe von betrübenden Beispielen aus meiner nächsten Nähe aufzählen.

Endlich: Maßregeln der Unterrichtsverwaltung haben diese Bewegung unterstützt. Mit den vierziger Jahren beginnt eine Art Gegenstreben der Verwaltung gegen die einseitige Betonung der wissenschaftlichen Qualitäten der Gymnasiallehrer. Sie tritt an allen Punkten



hervor: hatte in der Auswahl für die Direktorenstellen Joh. Schulze die wissenschaftliche Tüchtigkeit, durch gelehrte Arbeiten dokumentiert, durchaus in die erste Linie gestellt, so wurde von seinen Nachfolgern unter der Regierung Friedrich Wilhelms IV. der pädagogischen Tüchtigkeit größeres Gewicht beigelegt; und vielfach wurde geglaubt, und wohl nicht mit Unrecht, daß bei ihrer Feststellung auch die rechte kirchliche und staatliche Gesinnung eine wichtige Rolle spiele. Ferner in der Gestaltung der Prüfungen; bei der Abfassung der Prüfungsordnung von 1866, so sagt Wiese in seinen Erinnerungen (I 308) selbst, war ein Gesichtspunkt, „die künftigen Lehrer früh mit dem Gedankan vertraut zu machen, es werde von ihnen nicht ausschließliche Verwaltung eines wissenschaftlichen Spezialfachs, sondern die Beteiligung an der gesamten pädagogischen und didaktischen Aufgabe der Schule erwartet“. Von den Prüfungskommissionen, deren Mitglieder meist Professoren, seien die wissenschaftlichen Anforderungen, vom Standpunkt der Schule gesehen, oft zu hoch gespannt worden. Und dieser selbe Gesichtspunkt tritt in den späteren Prüfungsordnungen und in der Zusammenfassung der Prüfungskommissionen hervor: die starke Beteiligung von Schulräten und Lehrern am Prüfungsgeschäft die in jüngster Zeit stattfindet, wird im ganzen in der Richtung wirken, das der spezialistisch-wissenschaftlichen Ausbildung der Kandidaten weniger, der allgemeinen und encyclopädischen Ausbildung mehr Gewicht beigelegt wird. Ich erkenne die Notwendigkeit, einer ausschließlich spezialistisch-fachwissenschaftlichen Ausbildung entgegenzutreten und im Interesse der Schule auf einer allgemein-wissenschaftlichen Ausbildung zu bestehen, durchaus nicht, ebenso wenig als die Notwendigkeit, bei der Auswahl der Direktoren auf pädagogische Begabung und Regierungsgeschick zu sehen. Nur: die Betonung dieser Dinge hat die Tendenz, die Richtung auf wissenschaftliche Forschung bei den Schulamtskandidaten und also in der Lehrermwelt zu schwächen.

Endlich weise ich noch auf einen Punkt hin: die Errichtung der Gymnasialseminare und die Einführung des Seminarjahres zum Probejahr. Gewiß war es an der Zeit, das Interesse der Schule an der Sicherung der Unterrichtsmethode bei den neu eintretenden Lehrern mehr, als es durch das alte Probejahr geschah, zur Geltung zu bringen. Aber ebenso wenig erscheint es mir zweifelhaft, daß die Sache der Vertiefung in eine wissenschaftliche Arbeit entgegenwirkt, schon bei den Direktoren, die mit der Leitung eines solchen Seminars belastet werden, dann aber vor allem bei den Seminaristen, deren Zeit und Kraft und Interesse für pädagogisch-didaktische Hospitationen und Sitzungen, Übungen und Studien in Anspruch genommen wird. Dazu kommt aber noch ein Weiteres und Schlimmeres: das ist, daß die ganze Einrichtung geeignet ist, hervorragende wissenschaftliche Tüchtigkeit und Neigung für die Studien von dem Eintritt in die Lehreraufbahn abzuschrecken. Ist die Forderung, nach einem, mit Einschluß des Prüfungsjahres, fünf- bis sechsjährigen Studium noch zwei Jahre im Vorbereitungsdienst der Schule, im Vorhof des Amts,

zuzubringen, schon an sich eine schwerwiegende, so scheint mir die Gestaltung der Übungen im Seminarjahr geradezu abschreckend auf einen jungen Mann von Geist und wissenschaftlichem Interesse wirken zu müssen: ein Vierteljahr, drei ganze Monate lang, sich als „Hospitant“, als Statist an den Wänden der verschiedenen Klassenzimmer herumzudrücken, um dann zu „unterrichtlichen Versuchen“ zugelassen zu werden, das ist für einen jungen Mann, der eben ein langes wissenschaftliches Studium an der Universität vielleicht mit Auszeichnung abgeschlossen hat, der sich in der produktivsten Zeit seines Lebens befindet, eine Zumutung, die — nun mindestens sehr abführend auf das Verlangen, Lehrer zu werden, wirken wird; ich zweifle nicht daran, daß sie schon manchen bestimmt hat, nach irgend einem anderen Beruf sich umzuthun, sei es in der Gelehrtenlaufbahn oder auch in der Journalistik. Mir wurde folgendes erzählt: Ein Schulamtskandidat war während des Seminarjahrs in den großen Ferien nach Paris gereist; er hatte sich dort in historische Studien vertieft und erbat einen Urlaub. Dieser wurde ihm verweigert und er telegraphisch zurückbeordert, da eine Unterbrechung des Probejahrs nicht stattfinden dürfe. Er kehrte zurück, mit welcher Freude er das Hospitieren und die „unterrichtlichen Versuche“ aufnahm, kann man sich denken. Das Ende war ein wenig befriedigendes Zeugnis, und nur die Unbefangenheit des Direktors einer städtischen Anstalt, dessen Glaube an Gymnasialseminare und Zeugnisse kein unbedingter war, erhielt den tüchtigen Mann der Schule.

## II.

Fragen wir nun: was ist zu thun, die wenn nicht verlorene, so doch geschwächte Position wiederherzustellen?

Über Eines werden wir uns nicht täuschen: ganz läßt sich die Position, die der Lehrerstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der wissenschaftlichen Welt hatte, schwerlich wiedergewinnen. Die ganze Zeitlage, die Richtung des öffentlichen Geistes, die Schätzung der „Humanitätswissenschaften“, die Einheit der Schulwissenschaften, wir können sie nicht wiederherstellen. Dennoch, scheint mir, hat der Lehrerstand und hat die Nation, die einen tüchtigen und geachteten Lehrerstand nicht entbehren kann, ein großes Interesse daran, so weit als immer möglich, zu befestigen, was ins Wanken geraten, wiederzugewinnen, was verloren ist.

Die erste Voraussetzung hierfür ist, daß das Bewußtsein von der Wichtigkeit der Sache durchdringt, bei dem Lehrerstand, bei der Schulverwaltung und bei allen denen, von deren Einsicht und Willen die Bewilligung notwendiger Mittel abhängt; denn hier wie überall gilt: Bildungsfragen sind zugleich Geldfragen, durchaus nicht allein, aber doch: auch Geldfragen.

U. O. M.

Bei dem Lehrerstand ist vielleicht hier und da die Bedeutung seines wissenschaftlichen Ansehens über allerlei anderen, zeitweilig im Vordergrund des Bewußtseins stehenden Dingen, Rang, Titel, Gehalt oder Berechtigungsfragen und anderen mehr äußerlichen Sachen, ein wenig zurückgedrängt worden. Ich habe die gute Zuversicht, daß die Sorge um die Erhaltung und Wahrung seiner Stellung in der gelehrten Welt alsbald wieder nach Gebühr hervortreten wird, wenn jene äußeren Dinge, die doch auch erlebigt werden mußten, ihre befriedigende Gestaltung werden gefunden haben.

Von großer Wichtigkeit ist es, daß die Verwaltung sich wieder entschieden zu dem Glauben an den Wert einer wirklichen Gelehrtenbildung des Lehrstandes bekennt. Und hierin würde ich in erster Linie die Bedeutung jener Staatsposition zur Förderung wissenschaftlicher Arbeit im höheren Lehrerstand sehen; es wäre das entschiedene Bekenntnis zu dem Prinzip: thätige Teilnahme an der wissenschaftlichen Arbeit ist eine der wesentlichen Grundlagen der Stellung des Gymnasiallehrerstandes in Deutschland. Die unmittelbare Wirkung kann ja nicht so gar groß sein. Immerhin mag da oder dort die Vollendung einer Untersuchung durch einen längeren Urlaub, vielleicht mit Unterstützung durch ein Reisestipendium, ermöglicht werden; in einem anderen Fall mag durch einen Nachlaß an der Zahl der Pflichtstunden Kraft und Mut zur Fortführung begonnener Arbeit gestärkt werden. Hin und wieder hat man wohl auch schon bisher die Mittel und Wege zu solcher Erleichterung wissenschaftlich verdienster Männer gefunden. Die Hauptsache aber wird sein, daß der höhere Lehrerstand wieder das Bewußtsein gewinnt, unter einer Verwaltung zu stehen, die ihn nicht dem Staatsbeamtentum an irgend einer Stelle einordnet, sondern als dem Gelehrtenstande zugehörig betrachtet. Dadurch würde der Eifer wohlthätig belebt, das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen auf die rechte Grundlage gestellt und dem korporativen Geist die Richtung gegeben.

Übrigens wäre zu hoffen, daß der Vorrang der Staatsverwaltung auch bei den großen Städten Nachfolge fände. In einzelnen Fällen hat sich auch hier schon eine löbliche Bereitwilligkeit gefunden, für wissenschaftliche Zwecke Urlaub zu gewähren und für die Vertretung Sorge zu tragen. In der That haben die städtischen Schulverwaltungen hier eine schöne Gelegenheit, ihr Verständnis für die geistigen Zwecke, denen die Schule dient, zu zeigen. Unsere großen Städte würden sich ihrer Vorgängerinnen, der alten Reichsstädte, würdig erweisen, wenn sie die reicheren Mittel, die ihnen zu Gebote stehen, für die Förderung der höheren Kulturzwecke in umfangreicherem Maße verwenden wollten, sich sagend, daß der Staat durch die elementaren Aufgaben des nationalen Lebens zu sehr in Anspruch genommen ist, um hier alles Gebührende leisten zu können. Und auch für die Leistungen Einzelner wäre Raum: frühere Schüler könnten durch Stiftungen für wissenschaftliche Zwecke an der Anstalt, die in



ihnen den wissenschaftlichen Sinn zuerst geweckt, ihrer Dankbarkeit ein Denkmal setzen.

Ich beeile mich hinzuzufügen, daß dies alles nicht in der Meinung geschehen kann, daß alle Lehrer an unseren Gymnasien sich zur Aufgabe machen sollten, durch gelehrte Arbeiten die Wissenschaft zu fördern; eine unmögliche Sache: die Schule ist keine Universität. Und es wäre nicht einmal wünschenswert: die Schule braucht auch Lehrer, die vor allem und zuerst Lehrer sein wollen, die in der Förderung des Schulzweckes und in der Leitung der Einzelnen ihre ganze Lebensaufgabe sehen; Lehrer, die mit ganzer Seele dieser Aufgabe sich hingeben, sind ein wahrer Schatz für eine Schule. Wollten alle Glieder eines Kollegiums danach streben, nicht bloß die wissenschaftliche Arbeit der Zeit mit Teilnahme zu begleiten, sondern selbstthätig daran teilzunehmen, so würde die Schule darunter leiden. Ich bin auch fern von der Meinung, daß die wissenschaftliche Arbeit an sich vornehmer oder wichtiger sei als die treue Arbeit in der Schule und die persönliche Leitung der Einzelnen: lebendige Menschenseelen sind wichtiger als Abhandlungen und Bücher. Aber das ist wichtig, daß wenigstens das eine oder andere Mitglied eines Lehrerkollegiums in der Wissenschaft selbst steht und etwas leistet; es giebt der ganzen Schule den Charakter einer Gelehrtenschule, es giebt dem Kollegium die Stellung einer gelehrten Körperschaft. Sind sie alle nur Lehrer, so sinkt das Niveau der Selbsteinschätzung und des Ansehens in der Gesellschaft. Beides wirkt auch auf das Verhältnis zu den Schülern zurück: diese haben eine feine Witterung dafür; der Respekt vor der Gelehrsamkeit, der in Deutschland immer noch groß ist, ist ein sehr wirksames Moment in der Bestimmung des Geistes der Schule. Der alten Pforta ist das noch kürzlich von einem ihrer Schüler bezeugt worden, von U. v. Wilamowitz, der in dem Vorwort zu seinen gesammelten Reden und Vorträgen seinen Lehrern ein Denkmal gesetzt hat, nicht ihrer didaktischen Virtuosität, sondern ihrer Begabung, durch ihre Persönlichkeit den wissenschaftlichen Sinn zu erwecken.

Ich berühre noch ein paar Punkte, wodurch die Schulverwaltung auf die Erhaltung und Belebung des wissenschaftlichen Geistes in den Lehrerkollegien einwirken kann. Da ist zunächst die Auswahl für die leitenden Stellen, im besonderen die Direktorenstellen. Gewiß dürfen gelehrte Produktionen hier nicht allein den Ausschlag geben, die Leitung einer großen Anstalt fordert noch andere Fähigkeiten. Doch sind tüchtige wissenschaftliche Leistungen ein Moment von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit: vor allem, sie geben im Kollegium gleich ein persönliches Gewicht, wie es nicht so leicht durch andere Verdienste erworben wird.

Zu wünschen wäre auch, daß der Übergang zur Universität wieder häufiger würde. Auch im Interesse der Universität selbst: es ist ein unverächtlicher Vorteil, wenn der Universitätslehrer, der Philolog z. B. oder der Mathematiker, die Verhältnisse und Bedürfnisse der Schule aus eigener Thätigkeit kennt; wie ist nicht den akademischen Schülern Rudolf Hildebrands seine Vertrautheit mit der Schule und der Jugend

# Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig.

## Zur Anschaffung für die Lehrerbibliothek empfohlen:

- Bernathson**, Prof. Dr. A., Kurzes Lehrbuch der organischen Chemie. 8. Auflage.  $\text{M } 10.-$ ; geb.  $\text{M } 10.80$ .
- Biehlinger**, Prof. Dr. J., Einführung in die Stöchiometrie. Mit Rechenbeispielen. Mit 18 Abbildungen und 1 Tafel.  $\text{M } 9.-$ ; geb.  $\text{M } 10.-$ .
- Dedekind**, Richard, Was sind und was sollen die Zahlen? 2. Auflage.  $\text{M } 1.60$ .
- Dirichlet**, P. G. Lejeune, Vorlesungen über Zahlentheorie. Herausgegeben und mit Zusätzen versehen von Prof. R. Dedekind. 4. Auflage.  $\text{M } 14.-$ .
- Erdmann**, Prof. Dr. H., Lehrbuch der anorganischen Chemie. 3. Auflage. Mit 291 Abbildungen, 99 Tab., 1 Rechent. u. 6 farb. Taf. Geb. in Leinw.  $\text{M } 15.-$ ; in Halbrz.  $\text{M } 16.-$ .
- Fricke**, Prof. Dr. Robert, Hauptsätze der Differential- und Integralrechnung. In drei Theilen. Mit Figuren. I. Thl.  $\text{M } 2.-$ ; II. Thl.  $\text{M } 1.50$ ; III. Thl.  $\text{M } 1.-$ .
- Goethe's** Ausgewählte Gedichte. In chronologischer Folge mit Anmerkungen herausgegeben von Otto Harnack. Geb. in Leinw.  $\text{M } 3.-$ ; in Leder  $\text{M } 4.-$ .
- Harnack**, Prof. Dr. O., Essays und Studien zur Literaturgeschichte.  $\text{M } 6.-$ ; geb.  $\text{M } 7.-$ .
- Helmholtz**, Herm. v., Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlegung für die Theorie der Musik. 5. Ausgabe. Mit dem Bildniß des Verfassers und Abbildungen.  $\text{M } 12.-$ ; geb.  $\text{M } 14.-$ .
- Helmholtz**, Herm. v., Vorträge und Reden. 4. Auflage. Mit dem Bildniß des Verfassers und zahlreichen Abbildungen. 2 Bände. 3. Bd.  $\text{M } 8.-$ ; geb.  $\text{M } 9.50$ .
- Hettner**, Hermann, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. In drei Theilen.  $\text{M } 55.-$ ; geb. in 6 Halbfranzbänden  $\text{M } 63.50$ . (Jeder Band auch einzeln käuflich.)
- Hutter**, Franz, Wanderungen und Forschungen im Nord-Hinterland von Kamerun. Mit 130 Abbildungen und 2 Kartenbeilagen.  $\text{M } 14.-$ ; geb. in Leinw.  $\text{M } 15.-$ .
- Klein**, Dr. Herm., J., Handbuch der allgemeinen Himmelsbeschreibung nach dem Standpunkte der astronomischen Wissenschaft am Schlusse des 19. Jahrhunderts. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln.  $\text{M } 10.-$ ; geb.  $\text{M } 11.50$ .
- Kneser**, Prof. Ad., Lehrbuch der Variationsrechnung.  $\text{M } 8.-$ .
- Lorentz**, H. A., Sichtbare und unsichtbare Bewegungen. Unter Mitwirkung des Verfassers aus dem Holländischen übersetzt von G. Siebert. Mit 40 Abbildungen.  $\text{M } 3.-$ ; geb.  $\text{M } 3.80$ .
- Müller-Pouillet's** Lehrbuch der Physik und Meteorologie. 9. Auflage. In drei Bänden. Mit 2921 Abbild. u. 13 Tafeln, zum Theil in Farbendruck. I. Band, Mechanik, Akustik.  $\text{M } 12.-$ ; geb.  $\text{M } 14.-$ . II. Band, 1. Abtheilung, Die Lehre vom Licht (Optik).  $\text{M } 18.-$ ; geb.  $\text{M } 20.-$ . 2. Abtheilung, Von der Wärme.  $\text{M } 10.-$ ; geb.  $\text{M } 12.-$ . III. Band, Elektr. Erscheinungen.  $\text{M } 14.40$ ; geb.  $\text{M } 16.40$ .
- Sapper**, Dr. Karl, Mittelamerikanische Reisen und Studien aus den Jahren 1888-1900. Mit 1 Titelbild, 60 Abbildungen und 4 Karten.  $\text{M } 10.-$ ; geb.  $\text{M } 11.-$ .
- Schalk**, W. C. L. van, Wellenlehre und Schall. Autorisierte deutsche Ausgabe, bearb. von Prof. Dr. Hugo Feukner. Mit 176 Abbildungen.  $\text{M } 8.-$ ; geb.  $\text{M } 9.-$ .
- Tetzner**, Dr. Franz, Die Slaven in Deutschland. Beiträge zur Volkskunde der Preussen, Litauer und Letten, der Masuren und Philipponen, der Tschechen, Mährer und Sorben, Polaben und Slowinzen, Kaschuben und Polen. Mit 215 Abbildungen, Karten und Plänen, Sprachproben und 15 Melodien.  $\text{M } 15.-$ ; geb.  $\text{M } 16.50$ .
- Thomson**, Prof. J. J., Elemente der mathematischen Theorie der Elektrizität und des Magnetismus. Autorisierte deutsche Ausgabe. Mit 133 Abbildg.  $\text{M } 8.-$ .
- Tyndall**, John, Fragmente aus den Naturwissenschaften. In 2 Bänden. 3. Auflage. 1. Band  $\text{M } 8.-$ ; geb.  $\text{M } 9.50$ .
- Fragmente Neue Folge. Mit einem Porträt.  $\text{M } 8.-$ ; geb.  $\text{M } 9.50$ .
- In den Alpen. Mit Holzstichen. 2. Auflage.  $\text{M } 7.-$ ; geb.  $\text{M } 8.-$ .
- Die Gletscher der Alpen. Mit Abbild. und 1 Spectraltafel.  $\text{M } 10.-$ ; geb.  $\text{M } 11.-$ .
- Der Schall. Mit 204 Holzstichen. 3. Auflage.  $\text{M } 10.-$ ; geb.  $\text{M } 11.50$ .
- Die Wärme betrachtet als eine Art der Bewegung. Mit 126 Holzstichen und 1 Tafel. 4. Auflage.  $\text{M } 12.-$ ; geb.  $\text{M } 13.50$ .
- Weber**, Prof. Heinrich, Lehrbuch der Algebra. In 2 Bänden. 2. Auflage. I. Band.  $\text{M } 10.-$ ; geb.  $\text{M } 11.50$ . II. Band  $\text{M } 12.-$ ; geb.  $\text{M } 13.50$ .
- Die partiellen Differential-Gleichungen der mathematischen Physik. Nach Biemann's Vorlesungen in 4. Auflage neu bearbeitet. Mit Abb. 2. Bände  $\text{M } 10.-$ ; geb.  $\text{M } 11.50$ .
- Wiedemann**, Edhard, und Hermann Ebert, Physikalisches Praktikum mit besonderer Berücksichtigung der physikalisch-chemischen Methoden. 4. Auflage. Mit 266 Holzstichen.  $\text{M } 10.-$ ; geb.  $\text{M } 11.-$ .

— Ausführliche Verlagsverzeichnisse kostenfrei! —